

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Sonnabend 24. April 1897.

Berliner Bureau: Berlin SW., Hamburgerstraße 3.

Deutsches Reich.

Die Abreise des Kaisers Wilhelm aus Wien erfolgte vorgestern Abend 9 1/2 Uhr mittelst Sonderzuges auf der Nordbahn nach Dresden. Auf dem Bahnhof hatten sich die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie der deutsche Gesandte in Prag, Freiherr v. Baeders-Gotter zur Verabschiedung eingefunden. Kurz vor der Abfahrtszeit trafen die beiden Kaiser gemeinsam in einer Hofkapelle ein und verabschiedeten sich in dem Hofgarten, indem sie sich wiederholt küßten. Kaiser Franz Joseph begleitete den Kaiser Wilhelm auf dem Bahnhof, wo der deutsche Kaiser sich von ihm zum letzten Male verabschiedete.

Der Sonderzug des Kaisers ist gestern Vormittag in der halleischen Station eingetroffen. Auf Begrüßung waren der König von Sachsen, der preussische Gesandte Graf v. Dönhoff, der Stadtkommandant, der Polizeipräsident und andere Herren erschienen. Die Begrüßung der Majestät war eine überaus herzliche. Der Kaiser und der König, welchen die verarmelte Menge lebhaftest Huldigungen darbrachte, begaben sich zu Fuß nach der Villa, woselbst am Nachmittag eine Familienfeier stattfand, an welcher der Kaiser, die Kaiserin und König Albert sowie die Mitglieder des königlichen Hauses und die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein teilnahmen.

Die Kaiserin, welche am Donnerstag Nachmittag eine Anberührung bei in Berlin tagenden 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie unter Führung des Vorsitzenden, Geh. Rathes Prof. v. Bruns-Abtingen, empfangen hatte, traf gestern nach 11 Uhr Vormittags auf der halleischen Station ein und wurde von den Prinzessinnen des königlichen Hauses empfangen und herzlich begrüßt. Nach kurzen Aufenhalten begab sich Ihre Majestät nebst den Prinzessinnen nach Villa Strobeln, wo sie von dem Kaiser sowie dem Könige und der Königin von Sachsen begrüßt wurde.

Matthias besuchte der Kaiser das Atelier des Malers Professor Bressel und wurde von dem Staatsminister von Meißel, dem Oberhofmarschall Grafen zu Eulenburg und dem Chef des Zivilkabinetts Dr. v. Lucanus am Eingange zum Malerstudio empfangen. Am Abend erfolgte beim die Abreise nach Kalkenberg. Die Verabschiedung von der königlichen Familie trat einen überaus herzlichen Charakter. Das auf dem Dresdener Bahnhof angelegte Publikum brachte dem Kaiser bei der Abfahrt stürmische Ovationen dar.

Unter den zahlreichen Beileidsbesendungen, welche bereits der Familie des verstorbenen Generalinspektors in den Baur zu Coblenz zugegangen sind, so von der Königin von Rumänien, der Großherzogin von Baden und Andern ist be-

sonders hervorzuheben das Telegramm des Kaisers an die Wittve. Es lautet:

Ich habe mit schmerzlicher Bezauberung die Meldung von dem Hinscheiden Ihres Gemahls erhalten und spreche Ihnen zu dieser schweren Verheimlichung Mein herzlichstes Beileid aus. Ich werde dem Betreffenden und seinen großen Verdiensten um das kaiserliche Leben, wie in der Hauptstadt, so in der Provinz, stets ein dankbares Gedächtnis bewahren. Möge Gott der Herr, der den Gottschalken um Vieles zum Segen gesetzt hat, seine Hinterbliebenen reich Tröst spenden. Wilhelm II.

Die vermittelte Großherzogin Anastasia von Mecklenburg ist gestern früh mit der Herzogin Alexandrine von Ludwigslust nach Garmes zurückgereist. Der Großherzog begibt sich am Sonntag früh von Ludwigslust nach Schwerin und wohnt hier einem Gedächtnisfestdienste für den verstorbenen Großherzog bei. Abends wird dasselbe ebenfalls nach Garmes abtreten.

Wirt. Geh. Rath Professor v. Gemarth war gestern zum Diner bei der Kaiserin befohlen. \* Die Mitteilung der „Presse“ vom 23., daß der Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Dr. Nickerich antizipiert sei und nach Breslau überbrücken wolle, wird nunmehr ausdrücklich von dem Bruder des Staatssekretärs, dem Director des Breslauer Mathias-Gymnasiums, für gänzlich unbestimmt erklärt.

Daß der Reichstag sich nach den Osterferien auch mit Vorlagen zu beschäftigen haben wird, welche ihm bisher noch nicht zugegangen sind, kann angesichts von bereits gefassten Beschlüssen des Bundesrats wohl als zweifellos angesehen werden. Es wird demnach das gesetzgebende Material, das schon vorhanden ist, noch vermehren. Bei dieser Sachlage wird die Frage beantwortet werden müssen, wie die geschäftlichen Dispositionen am Reichstage am besten getroffen werden dürfen. Bei den übrigen und auch den noch zu erwartenden Vorlagen kann man meilenweit mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie sich bei gutem Willen noch werden im Frühjahr erledigen lassen. Bei den Invalidentenversicherungsgesetzen würde wäre dies natürlich auch seine Unmöglichkeit, jedoch, nachdem er vor Ohiern nicht einmal zur ersten Lesung gekommen ist, würde seine Verabschiedung nur dann in sichere Aussicht genommen werden können, wenn von vornherein bei den auf die Geschäftsführung des Reichstages einwirkenden Faktoren der feste Wille vorhanden wäre, den Entwurf bald durchzuführen. Daß die Revision des Invalidenten- und Altersversicherungsgesetzes dringlich ist, braucht nicht wiederholt zu werden. Auf Seiten der Regierung legt man den größten Werth darauf, daß auch dieser Zweig der Arbeiterversicherung, der verhältnismäßig am meisten Mißstände aufzuweisen hat, recht bald reformirt wird.

Den „B. N. R.“ wird von gut unterrichteter Seite berichtet, daß die Militärreformprojekte nach Ansicht eingeweihter Kreise im Bundesrath eine so annehmbare Gestalt gewonnen hat, daß es nicht fern fallen wird, ihr die Mehrheit im Reichstage zu sichern. Es besteht deshalb auch die volle Neigung, die gesetzliche Verabschiedung dieses Entwurfs noch in dieser Tagung eintreten zu lassen.

Dem zweiten Director der Staatsarchiv ist der Rang der

Ministerialrathes dritter Klasse und den Staatsarchivaren (ersten Beamten) in den Provinzen, sowie den am Geheimen Staatsarchiv zu Berlin entlassenen angehenden Geheimen Staatsarchivaren der Rang der vierten Klasse bezeugt und zugleich bestimmt worden, daß außerhalb der genannten Kategorien einzelnen älteren Beamten des Reichsarchivs (Archivisten), bis zu einem Schritte, der als Archivar ebenfalls angehenden Beamten der Rang der vierten Klasse als persönliche Auszeichnung verliehen werden kann.

Georg Dr. Karl Peters beginnt heute die Verhandlung vor der Disziplinarkammer für Beamte des Schutzgebietes. Die Verhandlungen finden in einem Sitzungssaal des Kammergerichts statt. Den Vorsitz wird Kammergerichts-Senatspräsident Großschuff führen, während im Auftrage des Anklägers Amtes Geheimen Legationsrath Sellwig die Anklage vertritt. Die Vertheidigung des Dr. Peters haben die Rechtsanwälte Dr. J. Köpke und Gumbold übernommen. Der Angeklagte ist der frühere Anwalt, der im vorigen Jahre von Berlin nach Afrika ging, um dort die Vertheidigung des zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten gewordenen Schröder zu übernehmen. Die Vorgänge, die zu dem Verfahren gegen Dr. Peters geführt haben, sind bekanntlich im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Sie liegen über fünf Jahre zurück. Dr. Peters war im Jahre 1891 als kaiserlicher Kommissar für Ostafrika nach dem Kilimandscharo gekommen. Ihm wird vorgeworfen, daß er ohne zureichenden Grund ein Negernädchen und einen Negersjungen habe aufkaufen lassen, daß er unter Mißbrauch seiner Amtsgewalt mehrere Mädchen habe durchspeiseln lassen, ungesetzlicher Weise Irreführungen herbeigeführt, und endlich, daß er über diese Vorkommnisse unzutreffende Berichte an den Gouverneur von Ostafrika Freiherrn von Soden erstattet habe. — Dr. Peters, der in Berlin eingetroffen ist, befreit in allen diesen Punkten seine Schuld.

Das Centralcomitee der deutschen Vereine vom Nothkreuz trat gestern zu einer Sitzung zusammen, in welcher der Vorsitzende über die gethanen Schritte zur Entsendung einer Expedition nach dem griechisch-türkischen Kriegsschauplatz Mittheilung machte. Das griechische Komitee vom Nothkreuz hat die Berliner Hilfe bankend angenommen. Deshalb ist die Entsendung einer Expedition nach Athen, bestehend aus zwei Ärzten, zwei Krankenpflegern, fünf Schweißern nebst dem für 100 Köpfe erforderlichen Verband- und Aquarellmaterial beschlossen worden.

Es wird der „Post“ bezeugt, daß der Kolonialrat in der zweiten Hälfte des Mai einberufen werden wird. Wenn in einer Reihe von Blättern in Aussicht genommen wird, daß der Kolonialrat sich bei dieser Gelegenheit mit der Frage der Usambarasachen beschäftigen werde, so dürfte das der Thatsache schon aus dem Grunde nicht entsprechen, weil, falls die Regierung sich entschließen sollte, in dieser Angelegenheit sich an den Reichstag zu wenden, was indessen durchaus nicht nicht als feststehend zu betrachten ist, eine Berathung im Kolonialrat diese Angelegenheit zu verzerren würde, daß sie in dieser Session nicht mehr an den Reichstag gelangen könnte.

Den „Reichsanzeiger“ zufolge stellt sich der Saatenstand im Deutschen Reich um die Mitte des Monats April

[Nachdruck verboten.]

Der Mädchenraub zu Ascherleben.

Erzählung von Theo Seelmann.

Matthias Einhart war einer der ersten, die das Rathhaus verlassen. Mit hastigen Schritten eilte er über den Markt dem Thore zu, bei dem das kleine Säusden des Forstjägers Hanno lag. Hanno lächelte sich gerade Wolken für seine Armbrust, als Weiser Matthias bei ihm eintrat. Mit kurzen Worten trug er ihm sein Anliegen vor, und sofort erklärte sich der Forstjäger bereit, ihm den verlangten Dienst zu erweisen. Als sich Matthias von Hanno verabschiedete, lächelte dieser verstimmt. „Lohst es gut sein, Weiser“, sprach er, „als er dem Angeredeten die Hand drückte, „was in meinen Kräften liegt, werde ich thun. Droben auf dem Arnsfeld ist Dieb, mein alter Freund, Thorswart, und ich werde ich so knusperige Speck unter die Aale kühlen, daß er krummestig zu seinem Herrn läuft und ihm medelt, was er gewittert hat.“

Eine halbe Stunde später verließ der Forstjäger, das Hifthorn an der Seite und die Armbrust auf der Schulter, die Stadt und wanderte dem Arnsfeld zu.

Es ging hoch auf den Nachmittag, als er den geschlängelten Burzweg hinaufführte. Beim Anblick des Burgthores stieß er in sein Hifthorn, und der letzte Ton seiner Rumpfare war kaum verklungen, so erschien auch schon hinter den Zinnen des Thorturmes eine graubärtige Männergestalt.

„Was sich ich“, sprach er von oben herab, „bist Du es einmal, Hanno? Was führst Du hierher zu uns?“

„Mein Arm“, rief Hanno hinunt. „Bin draußen im Stadthorn gewesen und wollte beschaffen mal sehen, ob Du noch nicht dahin abgegangen bist, wohin Du geschickt. Aber freilich, wer sich so plagen kann wie Du, lebt ein. Dafür ich! Bin frisch bis hat jetzt mich der hochweisse Staub umher, bald hierhin, bald dort, bei Wind und Wetter, ohne Paß und Paß. Daß ich die Pest hole!“

„Scheint in gar schlimmer Stimmung zu sein, Hanno“, lachte der Thorswart herab. „Bin ich auch. Und das um so mehr, als ich mir hier das Herz aus dem Reibe schreien muß. Grüß Gott, Dieb!“ Damit wandte sich der Forstjäger zum Gehen.

„Hanno, Hanno“, sprach er hinter ihm her, so gedulde Dich doch! Willst bei mit einem Trunk thun?“

Hanno hatte wieder Kalt gemacht und sich umgekehrt. „Wenn er nicht so lauer ist“, rief er, „wie das Gesicht, das Du jetzt machst, mag's sein!“

Wenige Minuten später hatte sich das Thor geöffnet, und Hanno lag neben Dieb vor einer mit Wein gefüllten Kanne in dem Thurmzimmer. „In die“, sagte der Forstjäger leuchtend, nachdem er neben dem Dieb mit dem Thurmzimmer Platz genommen hatte, „ist keine leichte Sache, den Broten in der Stadt zu dienen. La, ich gönne ihnen alles Uebel, was der Himmel werden läßt. Sahaha!“ lachte er ingrinnisch, „das war heut Morgen ein Gewinnlose und ein Getöse, daß ich vor Freude hätte bersten mögen.“

„So?“ fragte der Thorswart aufstehend. „Was war denn vorgefallen?“

„Zwei Mädchen sind gestern Abend im Weiser bei der Tanzweise ertrunken.“

„Ertrunken?“

„So glauben wenigstens die Pfarrerleute. Jetzt luden sie mit Stangen den Weiser ab, ob sie wohl die Beichname finden. Werden lange lachen können! Ich wenigstens glaube, das mit den Mädchen was ganz anders geheißen ist.“

„Du? Nun ... und was?“ forschte der Thorswart gespannt. „Geräubt sind sie!“

„Geräubt?“

„Jawohl! Und ich gönne es den Krämerleuten von Herzen, daß ihnen das widerfähre. Nur thürmest es mich, daß ich nicht weiß, wer sich die Mädchen zur Kurzweil ansetzern hat.“

Und wer sich dabei so herzynig ins Fäulchen lachte, das wäre ich.“

Nachdem die beiden ehemaligen Kriegsgenossen noch Manderlei von ihrem früheren Erlebnissen geplaudert hatten, trat Hanno endlich wieder den Heimweg an.

Als er den Burzweg hinaufführte, stand Dieb auf dem Thorturm und schaute dem Himmegestehenden nach.

„Kannst gerade zu paß“, murmelte der Thorswart vor sich hin. „Bin neugierig, was der Graf sagen wird, wenn ich ihm Deine Postkarte melde.“

III. Am Abend des ersten Pfingstfestes herrschte auf der Tanzweise reges Leben. Man war erst nach Sonnenuntergang hinausgegangen. Notakunende Fackeln erhellten jetzt mit ihrem unruhigen Licht den grünen Tummelplatz. Wenn auch bellonnenen Hergens, so bemühten sich doch die Männer zu jauchen, und auch die Frauen waren anziehend frohlich und ausgelassen. Auch ein aufmerksamer Beobachter hätte in den schmeisenden Gestalten schierlich junge Männer vermuthet, denn außerdem, daß man zu der einvernehmlichen Müßiggang mit alteren Körperperformen übereinstimmte hatte, hatten die Burzgenen alle ihre Kniee angewandt, um ihre Vertreter so täuschend wie möglich zu verkleiden.

Es mochte bereits um die zehnte Abendstunde sein, und immer hette sich noch nichts in dem angrenzenden Walde gerührt. Schon griff mehr unter den Männern die Meinung um sich, daß der Nemithen vergeblich gewesen sei und der Selbsterger ausbleiben würde. Später, die das Gerüchten des Grafen hätten berichten können, hatte man absichtlich nicht ausgespielt, um feinerlei Verdacht zu erwecken, und so schmalte man denn unbedenklich über den endlichen Ausgang des Abends hin und her.

Der Neigen war längst getanz worden, und auch die Spiele zeigten sich dem Ende zu. Jetzt sollte das Hüchterspiel aufgeführt werden, bei dem sich die Männer und Frauen in zwei Parteien zu theilen hatten. Die Männer hatten sich an das äußerste Ende der Weize zurückgezogen, während sich die Frauen in der Mitte aufgestellt hatten. Mit lautem Gallop stürzten die Männer vorwärts, indes die Frauen dem Walde zu flüchteten.

In dem Augenblick, wo sie den Waldrand erreicht hatten, änderte sich mit einem Schlage die ganze Scene: Jeder Tisch schien plötzlich lebendig geworden zu sein, denn aus einem jeden







Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Deutscher Geographentag.

Jena, 23. April.

Der Veranlassungsgewand der gestern dritten Sitzung...

Der 12. deutsche Geographentag zu Jena erachtet die Einrichtung...

An die beiden Vorträge schloß sich eine eingehende Diskussion...

Die Verhandlungen wurden durch die Besprechung der geographischen...

Am nächsten Morgen wurde die Besprechung der geographischen...

In der Nachmittagssitzung wählte der Geographentag als Ort der...

Jagd und Sport.

Neunen zu Berlin-Carlshorst am Freitag 23. April.

1. Preis von Heinersdorf 1500 Mk. Südens-Nennen...

2. Preis von Müggelsee 2000 Mk. Jagd-Nennen...

3. Preis von den Jungfern-Jagd-Nennen...

4. Preis von den Hunden...

5. Preis von der Flora 2000 Mk. Jagd-Nennen...

6. Preis von der Flora 2000 Mk. Jagd-Nennen...

Vermischtes.

Zwäufige Zehnerhundert an dem internationalen Arbeiterkongress...

In dem Standbild Kaiser Karls des Großen auf der alten...

Wendenschifferei auf den melanesischen Inseln. Aus...

Der Wodennus des hiesigen Bezirks beträgt ca. 28 000 Ctr.

Das ganze Interesse der Marktes folgt sich am April und erste...

Das ganze Interesse der Marktes folgt sich am April und erste...

Das ganze Interesse der Marktes folgt sich am April und erste...

Das ganze Interesse der Marktes folgt sich am April und erste...

Wetter-Vorhersagen auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Samstag, 25. April: Bismuth kühl, vielfach heiter, windig.

Montag, 26. April: Wolfig mit Sonnenschein, tags über, Nacht kalt.

Table with columns: Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Ort, Höhe.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über Butter und Schmalz von Carl Schulze u. Sohn.

Butter: Während gewöhnlich mit einem Preise eine Abschwächung eintritt...

Landbutter wurde wenig angefragt, war jedoch für den Bedarf ausreichend...

Schmalz: Der Absatz ist befriedigend, die sehr billigen Preise haben eine weitere Zunahme...

Preisfeststellung der von ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission.

Table with columns: Gatt., No., Preis.

Marktberichte.

Preisnotirungen für Getreide in Berlin (auf Grund privater Ermittlung nach dem 18. April).

Weizen loco weißer mittler 166,25, per Juli 166,25-166,25...

Roggen loco 122,50-122,50, per Juli 122,50-122,75...

Gerste 109,00-117,00, per Juli 109,00-117,00...

Hafer loco 125,00-150,00, feinsten über Notig bezahlt...

Petroleum loco 19,80.

Braunschweig, 23. April. (Originalbericht von Luenell u. Spannuhl)...

Wagbezug, 23. April. (Originalbericht von Luge u. Seimann)...

Schiffahrt, 23. April. (Originalbericht von Luge u. Seimann)...

Waaren- und Produktberichte.

Getreide. Weizen loco 166,25, per Juli 166,25-166,25...

Roggen loco 122,50-122,50, per Juli 122,50-122,75...

Gerste 109,00-117,00, per Juli 109,00-117,00...

Hafer loco 125,00-150,00, feinsten über Notig bezahlt...

Petroleum loco 19,80.

Braunschweig, 23. April. (Originalbericht von Luenell u. Spannuhl)...

Wagbezug, 23. April. (Originalbericht von Luge u. Seimann)...

Schiffahrt, 23. April. (Originalbericht von Luge u. Seimann)...

Schiffahrtliche Wägen-Courie

Wägen-Courie vom 23. April 1897.

Wägen-Courie vom 23. April 1897.

Wägen-Courie

Wägen-Courie vom 23. April 1897.

Wägen-Courie vom 23. April 1897.

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 23. April. (Ergebnisse-Cour.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types and prices, including items like 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', etc.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and their prices, such as 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', etc.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of German mortgage loans with columns for location, amount, and interest rate.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table of railway priority obligations for various lines.

Large table of various securities and bonds, including 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', 'Preuss. 3 1/2% B. u. O. Zst.', etc.

Eisenbahn-Stamm-Preferenz-Aktien.

Table of railway preference shares.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table of railway common shares.

Bank-Aktien.

Table of bank shares.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table of industrial company obligations.

Bergwerks- und Sütten-Aktien.

Table of mining and dairy shares.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table of railway common shares.

Bank- und Kredit-Aktien.

Table of bank and credit shares.

Bank-Aktien.

Table of bank shares.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table of industrial company obligations.

Bergwerks- und Sütten-Aktien.

Table of mining and dairy shares.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table of railway common shares.

Bank- und Kredit-Aktien.

Table of bank and credit shares.

Table with columns for (Bank), (Fremd), and (Privat) exchange rates.

Umrechnungs-Course.

Table of conversion rates for various currencies.

Gold, Silber- und Papiergeld.

Table of gold, silver, and paper money prices.

Leipziger Börse vom 23. April.

Large table of the Leipzig stock exchange from April 23, listing various securities and their prices.

Advertisement for 'Schmidt & Spiegel' featuring a large illustration of a steam engine and text describing their machinery.

Advertisement for 'Adriance' grain binders, showing an illustration of the machine and text describing its features.

Advertisement for 'Moritz Schloss' fresh milk, featuring an illustration of a cow and text about the quality of the milk.

Buchführung. Lehrantial für landwirthschaftl. Kaufm. Buchführung aller Einkünfte von J. A. Dewitz, Halle a. S., Verlagsg. 4.

Gut mit neuen massiven Gebäuden, 30 Ad. G. Wietzenboven, in der Nähe Leipzigs, 20 Min. von der Bahn, ist zu verkaufen...

Alteres Reitpferd, 171 cm groß, brauner Wallach, sehr gut geritten, fähig bei jeder Temperatur, ist billig zu verkaufen...

Zuchtfruchtweine, Porzellan- und Porzellan, liefert reichhaltig in allen Altersklassen franco jeder Volme Station Domäne Schlotheim in Thür. [4204]

Merseburgerstraße 165, Rittergut Canana bei Halle a. S. offerirt I. Ent- und Weisefactoren...

Sanftartoffeln, Imperator, Maxgum, Holm, Wacker, sowie verschiedene andere Neheiten...

Weizenhülsen abzugeben Steinweg 7.

Bekanntmachung. Der in den Stellen, Buchten und auf den Klappen des hiesigen Güterbahnhofs gemessene Viehdünner ist vom 1. Juli d. J. ab...

Bekanntmachung. Von Sonnabend, den 24. d. Mts. Abends, bis Dienstag, den 27. d. Mts., wird eine Reinigung der Dampfschienen vorgenommen...

Unter Vergnügung auf meine durch diese Zeitung gebrachte Bekanntmachung, die Einrichtung einer mit Schrankfischern ausgestatteten Stahlkammer betreffend...

H. F. Lehmann, Bank- und Wechselgeschäft.

Tiefbohrungen für alle Zwecke. Heinrich Lapp, Aachensleben, Tiefbohrungen bis 1410 Meter Tiefe ausgeführt.

900000 Mark unflüchtige Zinstitzgeber auf Adershypothek von 3 1/2 % an per jetzt oder später auszuliefern. Gelde zu rufen an H. Silberberg, Silberhald, Bankgeschäft, [4087]

840,000 Mark Stiftungskapital (unflüchtig) sofort oder später von 3 1/2 - 3 3/4 % an auf Geld bis 1/2 des Verthes auszuliefern. Bedingungen sind H. 52191 befördert Grafenfeld & Vogler, H. G., Magdeburg. [4203]

Verlagsgesellschaft und Verlag von Otto Fische, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.



[Nachdruck verboten.]

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

31) Roman von Gregor Samarow.

Mersmann nahm ebenfalls eine finstere Miene an und antwortete, daß ihm ein bestimmter Grund zur Unzufriedenheit über irgend einen einzelnen Fall nicht bekannt sei, wohl aber habe er allgemein und bei fast allen Arbeitern die Meinung gefunden, daß der bisherige Lohn im Verhältnis zu den Leistungen und zu dem Gewinn, den die Fabrik aus ihren Erzeugnissen zöge, zu gering sei und deshalb sei allerdings eine allgemeine Verstimmung vorhanden.

„Aber,“ sagte Robert, „wir bezahlen doch denselben Lohn wie alle größeren Etablissements, die mit uns auf einer Stufe stehen, und mehr als die kleineren Gewerbetreibenden, denn bei mir gilt immer der Grundsatz, daß der Arbeiter, der etwas Tüchtiges leistet, was ja auch so ziemlich bei allen unsern Leuten der Fall ist, auch ausreichend bezahlt werden müßte.“

„Ausreichend,“ sagte Mersmann, „das ist ein Wort, das auf der einen und der andern Seite einen verschiedenen Sinn hat. Die Arbeitgeber in Belgien halten den Lohn auch für ausreichend, die Arbeiter aber nicht, deswegen treten sie einmütig für ihr Recht auf.“

„Ah,“ rief Robert betroffen, „nach Belgien richten die Leute ihre Blicke? Ich hätte nicht geglaubt, daß sie sich um die dortigen Vorgänge kümmern oder dieselben gar zum Beispiel nehmen wollten, dort liegen die Verhältnisse ganz, ganz anders.“

„Doch nicht so ganz,“ erwiderte Mersmann, „es ist immer dasselbe Verhältnis, daß der Arbeiter zusehen soll, wie ein großer, oft übergroßer Gewinn in die Tasche des Brodherrn fließt, während er eben mit dem Stück Brod zufrieden sein und Alles entbehren soll, was über die unmittelbare Nothdurft hinausgeht. Die Leute lesen in den Zeitungen, was dort die Arbeiter verlangen, und sehen nicht ein, warum sie geringere Rechte haben sollen, als jene.“

„Ei, ei, Mersmann,“ sagte Robert lächelnd, „Sie sprechen ja, als ob Sie einen sozialdemokratischen Vortrag hielten, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet.“

„Ich bin Arbeiter, Herr Geldermann,“ erwiderte Mersmann, „und wenn Sie mich auch über die Anderen gestellt haben, so kann ich doch nicht vergessen, daß jene von meinem Fleisch und Blut sind.“

„Und bin ich das nicht auch —“ fragte Geldermann, betroffen über den finsternen, fast trostigen Ton des Werkmeisters — „sehen Sie mich müßig gehen?“

„Das nicht,“ erwiderte Mersmann, „aber Ihre Arbeit, Herr Geldermann, bringt Ihnen selbst reichen Gewinn, während wir nur das Nothwendige erwerben, und man kann es doch wahrlich den Arbeitern nicht verdenken, wenn sie auch aus dem Strom, der Ihnen zufließt und dessen Quelle die Arbeit öffnet, einige Tropfen für sich begehren.“

Geldermann schüttelte den Kopf.

„Nun,“ sagte er, „Sie wissen am besten, daß ich die Arbeit ehre und weit davon entfernt bin, dieselbe zur Sklaverei herabzudrücken. Ich freue mich, daß Sie offen mit mir gesprochen haben, ich werde darüber nachdenken — ich habe ohnehin schon länger im Sinn, Einrichtungen zu treffen, welche die Verhältnisse der Arbeiter wesentlich verbessern sollen — ich habe das Statut für eine Kranken- und Versorgungskasse ausgearbeitet und ebenso den Plan für einen auf Gegenseitigkeit gegründeten Konsumverein. Zu beiden werde ich selbst einen Antheil bei-

tragen, und ich glaube, daß Sie Alle davon großen Vortheil haben werden.“

„Vielleicht auch nicht,“ erwiderte Mersmann, „ich bin Ihnen dankbar für den guten Willen, aber eine Bevormundung bleibt das immer. — Besser ist wohl der richtige Lohn, und jene Einrichtungen schließen nicht aus, daß der Lohn in das richtige Verhältnis gesetzt wird.“

„Und welches wäre dies Verhältnis nach Ihrer Meinung oder nach der Meinung der Leute?“ fragte Geldermann, dessen Miene sich ebenfalls verfinsterte.

„Ich meine, eine Mark mehr für den Tag und eine Stunde weniger Arbeitszeit, das würde wohl ein sehr mäßiger Ausgleich zwischen dem großen und immer noch steigenden Gewinn der Fabrik und dem Verdienst der Arbeiter sein.“

Robert dachte einen Augenblick nach.

Dann sagte er ernst, aber ohne sichtbaren Unwillen:

„Eine kürzere Arbeitszeit ist eine ernste Frage, da, wie Sie ja wissen, die Produktion sich mehrt und wir den Bestellungen genügen müssen, um das Geschäft auf der Höhe zu erhalten und weiter emporzubringen, damit würde eine Vermehrung der Arbeitskräfte nöthig werden, und kommt dazu der höhere Lohn, so würde die Last größer sein, als sie scheint.“

„Dafür aber auch,“ fiel Mersmann ein, „wird die erhöhte Produktion immer größeren Gewinn bringen und das Verhältnis bliebe doch wohl dasselbe.“

„Nun,“ sagte Robert, „ich kann im Augenblick kein Kalkül darüber aufstellen, ich will die Sache prüfen, es ist gut, daß Sie sich offen gegen mich ausgesprochen haben, und Sie wissen wohl, daß ich eine solche Frage nicht bloß als Geschäftsmann, sondern auch als Mensch beurtheile und dem Arbeiter, so weit es irgend möglich ist, auch den menschlichen Genuß des Lebens gönne. Wenn ich mir die Frage klar gestellt habe, so werde ich darüber Ihnen meine Meinung sagen.“

Er nickte Mersmann freundlich zu und verließ die Werkstätte.

Mersmann blickte ihm finster nach.

„Er möchte vielleicht die Forderung bewilligen,“ sprach er vor sich hin, „wohl nicht, weil er das Recht der Arbeit anerkennt, dazu sind ja diese Gögendienner des Kapitals nicht fähig, aber wohl rechnet er klarer und weisfichtiger und hat drüben in Amerika gelernt, daß durch die erhöhten Leistungen auch die Arbeitskosten in dem steigenden Gewinn weit überschneidende Deckung finden. Durch eine elende Lohn-erhöhung kann ja überhaupt das wirkliche Recht der Arbeit nicht aufgehoben werden. Atkins hat Recht, das Alles sind nur Vorbereitungen, Gefechtsübungen für den großen Kampf der Zukunft, aber jede Wirkung würde verloren gehen, wenn er etwa von selbst bewilligen sollte, was ich hier geschwäteweise gefordert, dann wäre es eine That, deren er sich rühmen könnte, durch welche die Leute schlaff gemacht und lau würden in ihrem Haß. Atkins hat immer Recht, nur der erzwungene Erfolg ist eine wirksame Vorbereitung für den ewlichen Entscheidungskampf und das Selbstbewußtsein wird das Vertrauen der Leute in ihre Macht erhöhen. Es muß schnell gehandelt werden. Ich habe einen Fehler gemacht, daß ich vorzeitig mit ihm gesprochen.“

Er ging durch die verschiedenen Werkstätten; überall sprach er mit den Arbeitern leise und eindringlich und überall verfinsterten sich die Mienen der Leute bei seinen Reden, und wenn er weiter ging, sprachen sie noch lange untereinander und redeten sich immer eifriger in die Ueberzeugung hinein, daß sie in unwürdiger Weise ausgebeutet würden, daß es ihre heilige Pflicht sei, gegen die selbststüchtige und verbrecherische Herrschaft der Kapitalmacht in geschlossenen Gliedern einzutreten.

Robert, der gewohnt war, sich über ein ihn herantretende Frage schnell schlüssig zu machen, hatte in seinem Arbeitszimmer bald seine Berechnungen aufgestellt.

Er ging zu seinem Vater und theilte demselben mit, daß die Arbeiter unzufrieden seien und eine Verbesserung ihrer Verhältnisse in der von Wersmann angegebenen Weise wünschten. Er fügte hinzu, daß er es für klug halte, ihren Wünschen entgegenzukommen, die Verkürzung der Arbeitszeit aber nicht für angemessen halte, weil dadurch ein bedenklicher Ausfall in der Leistungsfähigkeit der Fabrik entstehen werde, während man darauf bedacht sein müsse, dieselbe bei den steigenden Bestellungen noch zu erhöhen. Nach seiner Meinung könne man lieber den Arbeitslohn um eine Mark und fünfzig Pfennig erhöhen und den Arbeitern etwa in jeder Woche am Sonnabend einen halben Tag frei geben, dadurch würden die Leistungen nicht beeinträchtigt und der durch die Ausdehnung des Betriebs immer mehr steigende Gewinn werde die Lohnerhöhung ausgleichen, abgesehen davon, daß die Zufriedenheit und Dankbarkeit der Arbeiter sicher eine gute Wirkung auf die Leistungsfähigkeit der Fabrik ausüben müßte.

Der Kommerzienrath hatte ruhig zugehört, nur ein spöttisches Lächeln spielte um seine schmalen Lippen.

„Ich habe Dir stets das Zeugniß geben müssen,“ sagte er, als Robert zu Ende gesprochen, „daß Du viel in Amerika gelernt hast und als ein tüchtiger Geschäftsmann von dort zurückgekommen bist, aber was diese Verhältnisse betrifft, darfst Du dieselben nicht mit den Zuständen dort drüben vergleichen. Unsere hiesigen Arbeits- und Lohnverhältnisse kenne ich aus langer Erfahrung und sehe dieselben nüchterner und nach meiner Ueberzeugung richtiger an, als Du. Zufriedenheit und Dankbarkeit sind Gesichtspunkte, die ich nicht als richtig anerkennen kann; dauernd zufrieden werden unsere Arbeiter nie getraut werden, jedes Zugeständniß wird nur die Grundlage zu neuen Forderungen bilden und von Dankbarkeit wird keine Rede sein, da der Arbeiter ja durch die Agitation unserer Sozialdemokratie eigentlich die Meinung in sich trägt, daß seine Arbeit die Hauptfache bei der Produktion sei und daß wir uns, wenn er uns viel zugeseht, mit der möglichst geringen Verzinsung unseres Kapitals begnügen müssen. Mindestens verlangen diese Leute einen fixirten Antheil an dem Gewinn, jede Konzession werden sie nur als einen Schritt nach ihrem eigentlichen Endziel hin betrachten. Der einzige Schutz gegen die immer stärker herandringende sozialdemokratische Bewegung liegt darin, daß wir streng an den aus unseren Berechnungen sich ergebenden Lohnsätzen festhalten und daß die Regierung mit ihrer ganzen Kraft jeden Druck, den die Agitation oder die offene Auflehnung auf uns üben möchte, niedererschlägt. Nur die Ueberzeugung von der vollen Ausichtslosigkeit wird die drohende Bewegung zurückdrängen und endlich aufhören lassen. Ich beklage es, daß die Regierung Maßregeln getroffen hat und Untersuchungen anstellt, welche ein gewisses Anerkenntniß der sozialdemokratischen Forderungen in sich schließen und den Trost der Arbeiter nur vermehren. Ich bin übrigens gewiß, daß die Regierung auf ihrem Wege bald umkehren wird, indem sie sich selbst überzeugen muß, daß Ruhe und Befriedigung dadurch nicht erreicht, sondern nur ein Neiz zu neuen Forderungen geübt wird. Das Arbeiterversorgungsgesetz, soviel Mühe und Weiterungen dasselbe auch verurtheilt, will ich ja gelten lassen, ich habe auch gegen Deine Pläne für gegenseitige Unterstützungskassen weiter nichts einzuwenden und bin gern bereit, dieselben ernstlich zu prüfen, wenn Du sie ausgearbeitet hast, aber an den Lohnsätzen und den Arbeitszeiten dürfen wir nicht rütteln lassen, wenn wir nicht auf eine abschüssige Bahn gerathen sollen, deren Ende unser Ruin und die Vernichtung der gesunden Wirtschaftskraft der ganzen Nation sein müßte.“

„Ich sage Dir daher von vornherein, daß ich einer Lohnerhöhung, wenn dieselbe nicht etwa nur zeitweise für außergewöhnliche Verhältnisse billig und zweckmäßig erscheint, niemals zustimmen werde, und wenn Du unsere hiesigen Zustände und die Denkungsart unserer Arbeiter noch besser kennen gelernt hast, so wirst Du, wie ich überzeuge bin, mir auch darin beistehen, da ich ja stets bei Dir einen klaren Blick für die Nothwendigkeiten des wirklichen Lebens gefunden und anerkannt habe. Nun, ich lasse Dir, wie Du weißt, gern die möglichste Freiheit der Bewegung in unserem Geschäftsbetrieb, bei einer so wichtigen Prinzipfrage aber muß ich auf Grund fester Ueberzeugung und langjähriger Erfahrung bei meiner Meinung verharren.“

„Ich habe mich natürlich Deiner Meinung zu unterwerfen,“ erwiderte Robert ernst und fast traurig, „wenn ich auch sagen muß, daß ich dieselbe nicht zu theilen vermag; ich werde weiter darüber nachdenken und Dich um die Erlaubniß bitten, meine Ansicht auf unsere Betriebsberechnungen gestützt, Dir noch einmal vorzutragen. Die Sache ist ja nicht eilig, die Arbeiter be-

finden sich gewiß in keiner Nothlage und vielleicht werden auch meine Pläne einer Unterstützungskasse und eines Konsumvereins ihre Wünsche befriedigen. Heute,“ fügte er leichtsin, mit einer gewissen Befangenheit hinzu, „bitte ich Dich noch, mich bei Tisch entschuldigen zu wollen.“

„Du willst ausfahren nach der Stadt?“ fragte ihn der Kommerzienrath.

„Das nicht,“ erwiderte Robert, „der Baron von Holberg, den ich gestern traf, hat mich eingeladen.“

„Der Baron von Holberg,“ rief der Kommerzienrath verwundert mit einem höhnischen Lächeln, „der stolze Aristokrat, scheint ja von seiner unnahbaren Höhe, auf die er sich uns gegenüber stets gestellt, herunter zu steigen, er fühlt vielleicht doch, daß das Geld etwas werth ist, wenn auch den Geldschrant keine freiherrliche Wappenkronen schmückt; vielleicht denkt der hochmüthige Freiherr Rochus mit uns ein Geschäft zu machen, nachdem er noch vor Kurzem unser Anerbieten in Betreff seiner Forst so unverstündlich zurückgewiesen. Nun, jetzt,“ fuhr er fort, sich die Hände reibend, „können wir das Alles wohlfeiler haben und Du wirst Dich durch die Ehre Deines mageren Essens an seiner freiherrlichen Tafel nicht locken lassen, denn mager genug muß es da oben wohl zugehen; ich höre ja, daß es am Nothwendigsten fehlen soll.“

„Ich glaube, Du thust dem Baron Unrecht,“ sagte Robert lebhaft, „Du weißt ja, daß ich mit ihm durch eine Begegnung in Verührung kam, bei der es mir gelang, seine Tochter vor der Gefahr eines Sturzes mit dem Pferde zu bewahren; er ist gewiß trotz seines Stolzes ein Ehrenmann, der alle Achtung verdient.“

„Nun,“ lachte der Kommerzienrath, „an seiner Ehre will ich durchaus nicht zweifeln, meine Achtung ist im Allgemeinen nicht groß vor den Klassen, die sich berechtigt glauben, nur zu verzehren und nichts zu erwerben. — Geh nur hin, Du wirst wohl bald von Deiner Verehrung für den hochmüthigen Edelmann gebelst sein; Du kennst aus Deinen amerikanischen Erfahrungen weder unsern Adel noch unsere Arbeiter, vor Beiden müssen wir unsere Kassen fest verschlossen halten, wenn wir nicht von unten oder von oben von unserem Besitz verdrängt werden sollen. Ich werde dafür sorgen,“ fügte er höhnisch lachend hinzu, „daß Du etwas Anständiges zu essen findest, wenn Du hungrig von Deinem freiherrlichen Essen zurückkommst.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie wir die Blockade brachen.

Von Allen Upward.\*)

Am Sonntag, den 21. März, wurde die Blockade von Kreta durch die sechs Großmächte offiziell proklamirt. Zehn Tage später wurde ihr Ring von Kriegsschiffen durchbrochen und der erste Mann, welcher seinen Fuß auf den verbotenen Boden setzte, war ein englischer Freiwilliger.

Ganz im Geheimen war die Expedition in Athen vorbereitet worden. Während mehrerer Tage folgten Bottschaften und Gegenbottschaften, private Unterredungen mit den Ministern und hin- und hergehende versiegelte Noten auf einander. Endlich kam eine letzte Verständigung. Um 1 Uhr Mittags traf mich während des Essens eine Bottschaft vom Marineminister und benachrichtigte mich, daß ich mich zur Abreise um 6 Uhr Abends bereit zu halten habe. Nicht wissend, wann und wie ich zurückkommen würde, packte ich Alles ein und gab meine Sachen den Leuten im Hotel zur Verwahrung, denen ich sagen mußte, daß ich auf den Kriegsschauplatz nach Thessalien abreise. Diese Vorichtsmaßregel war nöthig, denn das Hotel wimmelte von Kriegskorrespondenten, von denen viele türkenfreundliche Blätter vertrat, und die leiseste Andeutung, daß eine Unternehmung nach Kreta im Werke sei, hätte diese in den Stand gesetzt, ihre Regierungen zur Wachsamkeit zu veranlassen. Zum Glück für das Gelingen dieser Kriegslift ging gerade an demselben Abend ein Dampfer von Viraus nach Volo ab und Feder meinte, ich führe mit demselben. Ich hatte sogar einige Mühe, das Anerbieten eines wohlmeinenden Freundes zu pariren, der durchaus mitgehen und mir am Dampfschiff-Bureau das Billet lösen wollte.

\*) Wir entnehmen diese Schilderung der Reise eines jungen Griechen nach Kreta durch den Gorden der europäischen Kriegsschiffe dem „Manchester Guardian“ nach einer Uebersetzung der „Frankf. Ztg.“ von H. Otto (London).

Um 6 Uhr entschlüpfte ich ruhig und fuhr zum Bahnhof in Begleitung eines Freundes, eines jungen griechischen Diplomaten, den ich überredet hatte, mit mir zu kommen, an Stelle meines englischen Kameraden, der nach Hause zurückberufen war. Der Zug brachte uns zum Piräus, wo wir uns zu Fuß und so unauffällig wie möglich zum Bureau des Hafenmeisters begaben. Dort erfuhren wir, daß ein Regierungs-Boot uns erwarten und uns wegbesördern würde, sobald es dunkel sei. Wir ließen unser Handgepäck im Bureau und gingen in ein Restaurant essen, wo wir uns mitten unter griechischen Offizieren befanden, die mit dem Bolodampfer abfahren wollten.

Neun Uhr war es, als wir uns unbemerkt an einem verlassenen Quai einschiffen. Ein herzlicher Händedruck und ein „Bon voyage!“ vom Hafenmeister, und dann dampften wir heimlich aus dem stolzen Piräus-Hafen hinaus, die lange Reihe mit bunten Lampen verzierter Quais hinter uns lassend und an den dunklen Seiten der vor Anker liegenden Schiffe vorbei. Einen Augenblick glitten wir nur langsam vorwärts, da schoß plötzlich ein Boot hinter einem der Schiffe vor und auf uns zu, welches etwa ein halbes Duzend kretischer Flüchtlinge brachte, die in ihr Heimathland zurückkehrten, um am Unabhängigkeitskriege theilzunehmen. Sie kletterten eilig in unseren Kahn und in der nächsten Minute passirten wir den Einfahrtskanal und fuhren auf Salamis zu. Es war die Szene des berühmten Sieges des Themistokles. Drüben auf jenem Hügel sah der persische Monarch und sah zu, wie seine große Armada vernichtet ward und damit seine Hoffnung, Hellas zu unterjochen. Das Omen war günstig.

Es ist nicht thöulich, die Route von diesem Punkte ab genau zu beschreiben. Jrgendwo an der Küste, in einer engen Bucht, fanden wir das Schiff sicher vor Anker liegen, das uns nach Kreta bringen sollte: die „Argolis“, ein kleiner Küstendampfer von 400 Tonnen, der von der Regierung zu einem Preise gemietet war, welcher der Gefahr, der wir liefen, annähernd entsprach. Der Ort war als Versteck sehr gut gewählt. Nicht ein Haus war an der Küste zu sehen und das einzige Licht, das die Szene beleuchtete, war nur das der glänzenden Südsterne.

In tiefer Stille näherten wir uns der Seite des Schiffes, kletterten die Leiter hinauf und schüttelten dem Kapitän die Hand. Kufudakes hieß er, ein erfahrener, tüchtiger Seemann von der berühmten kleinen Insel Hydra, einer der drei Inseln, die im griechischen Unabhängigkeitskampfe Ehre gewannen und der griechischen Marine noch immer die besten Seeleute liefern. Kapitän Kufudakes ist im Dienste der Handelsflotte, aber kein Marinekapitän hätte in der Stunde der Gefahr größeren Muth und mehr Kaltblütigkeit gezeigt, als dieser einfache Handelsfahrer. Wir hatten Befehl, auf den gefährlichsten Punkt an der ganzen Küste von Kreta, auf den Theil, welcher am schärfsten von der europäischen Flotte bewacht ist, hinzusteuern. Dort war eine griechische Truppenabtheilung von der unter Oberst Vassos stehenden Hauptarmee durch die Truppen der Mächte abgeschlossen worden, und im Falle es uns nicht gelingen sollte, unsere Vorräthe durchzubringen, wäre die tapfere kleine Schaar gezwungen, sich binnen Kurzem aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben.

Unsere Ladung bestand hauptsächlich aus Mehl und dazu aus einem Vorrath Leder für die Stiefel der Leute. Der kretische Stiefel ist von besonderer Art. Er hat einen langen Schaft von weicher Leder, der beinahe bis an die Knie reicht, und er soll sich für das gebirgige Land auf der Insel vorzüglich eignen. Ein Theil der Ladung war vor unserer Ankunft an Bord genommen. Der Rest sollte bald folgen.

Kurze Zeit nach unserer Ankunft legte an unserm Schiff ein Boot an, welches noch einige Kreter brachte, die mit Gewehren bewaffnet waren. Sie reichten den nöthigen Erlaubnißschein vom Kriegsministerium herauf und durften dann an Bord kommen. Dies waren die einzigen Kombattanten an Bord außer mir, die Offiziere des Schiffes und die Mannschaft waren unbewaffnet. Bald sahen wir einen kleinen Dampfer in der Dunkelheit näher kommen, welcher ein mit weißen Mehlsäcken schwer beladenes Lichterschiff nach sich schleppte. Sobald dieser herangekommen war, fing der Dampfstrahl an zu arbeiten und die Ladung des Lichters wurde mit großer Schnelligkeit in den Raum unseres Schiffes hineinbefördert. Der Anblick war malerisch genug: Im Schein von zwei flackernden Laternen, die außen an der Brüstung des Schiffes besetzt waren, konnten wir die Leute unten auf dem Lichter wie Ameisen herumarbeiten sehen: sie brachten die Säcke je zu sechsen auf einen Haufen, legten ein Tau herum und hielten die Kette des Rahms hinein, der sie

dann schnell an Bord hob. Und während die eine Last in den Schiffsraum glitt, wurde schon die andere bereit gemacht, und so war in wunderbar kurzer Zeit der Lichter geleert. Der kleine Dampfer zog den letzteren wieder fort und wir waren bereit, den Anker zu lichten und eine Fahrt zu unternehmen, deren Ende wir nicht vorhersehen konnten.

Als ich am anderen Morgen auf Deck kam, waren wir weit draußen auf dem Aegäischen Meere und dampften an mancher historischen Insel vorbei; vorbei an dem berühmten Milo, wo man die Statue fand, welche der Kunst eine neue Aera eröffnete, vorbei an winzigen Felseninseln, der Heimath manches einjamen Schäfers, die sich steil aus den dunkelpurpurnen Wellen erheben, und so fort, um das ungesehene Land von Kreta herum. Es war schon Nachmittag, als wir die größte der Inseln vor uns hatten und das Sonnenlicht auf den schneeigen Dächern der großen Berge flimmern sah, die berühmt sind in Mythos und Sage und eins in ihren geheimnißvollen Höhlen die Wiege des Zeuskinde bargen.

Rechts, parallel der dunklen Küstenlinie, war ein kleinerer Streifen sichtbar, der augenscheinlich von der Wasserkante herührte. Dies war unsere Warte, und den ganzen heißen sommerlichen Nachmittag lagen wir, 30 Meilen vor der Küste, still und warteten auf die Dunkelheit, ehe wir es wagen konnten, uns in die gefährliche Zone zu begeben, die von 70 Kriegsschiffen bewacht wird, die sich wie Geier um die Insel gesammelt haben. Wie wir dort lauerten, hätten wir Korjaren sein können, die auf Beute warten.

Währenddem traf die Mannschaft Vorbereitungen, um das Landen der Ladung zu beschleunigen. Wir hatten 9 Boote mitgebracht; einige hingen, andere standen auf Deck und in jedes wurden die Ruder gelegt, während man zugleich den Schiffsraum öffnete, die Säcke heraushob und sie an den Seiten aufschichtete. Dann gingen wir hinunter und nahmen eilig unser Essen zu uns und Alles war fertig für den Streich.

Als die Sonne das Meer am Horizonte berührte, begann die Maschine zu arbeiten. Mit Vollampf voran kreuzten wir die neutrale Linie und glitten in schleicher Dunkelheit vorwärts, jedes Licht war ausgelöscht, mit Ausnahme einer kleinen Lampe, die den Kompaß erleuchtet. Eine Stunde oder mehr fuhren wir, da, gegen 8 Uhr, kündigte eine leiser Ruf der Leute an Deck den ersten Anblick des Feindes an. Fünf oder sechs Meilen abseits vom Steuerbord erglänzte ein schwache Lichtfeder wie ein Komet tief am Horizont und war dann verschwunden. Eines der Kriegsschiffe warf sein Licht umher, um das Nahen von Schiffen zu erspähen. Mit einem Schaudern der Erregung oergegenwärtigen wir uns, daß wir kein harmloses Schauspiel mitmachten, wie etwa die Aegatta in Cowes, sondern daß wir einer feindlichen Macht von Angesicht zu Angesicht gegenüber standen, die uns in Gefangenschaft nehmen oder unser kleines Schiff in den Grund bohren könnte. Nach Kriegsgebrauch war man genöthigt, eine Kugel über den Bug unseres Schiffes hinweg zu feuern, um uns zum Halten aufzufordern, aber der Schuß konnte schlecht gezielt sein und wir erinnern uns, daß ein griechisches Schiff zehn Tage vorher in diesen selben Gewässern zum Sinken gebracht worden.

In der Entfernung aber, in welcher wir das Licht vom Scheinwerfer sahen, liefen wir keine Gefahr, entdeckt zu werden. Zwei Meilen weit reichen im Allgemeinen diese Scheinwerfer, und darum diente es uns jetzt nur als brauchbares Anzeichen dafür, wo der Feind sich befand. Er war uns nützlicher als ein Leuchtturm. Als wir aber näher kamen, flammte noch ein und noch ein Licht vor uns auf, und es wurde klar, daß die Küste zu beiden Seiten des Ortes, auf welchen wir losfeuerten, von einem Ring von Kriegsschiffen umgeben war, die alle scharf auf der Lauer lagen.

Eine eilige Berathung fand statt. Es war eigentlich nicht menschenmöglich, die Linie zu durchbrechen, ohne entdeckt zu werden. Unser Kapitän beschloß darum, ein Manöver auszuführen, welches Nelsons Herz gewonnen hätte. Unser Kurs wurde geändert und wir dampften links ab, in vier oder fünf Meilen Abstand parallel der Küste, aber immer weit genug draußen in See bleibend. Als wir so gerade über das Ende der Reihe von Wachtposten hinausgegangen waren, machten wir eine scharfe Wendung und feuerten gerade auf die Klippen zu, die die Küste säumen. Da das Wasser an diesem ganzen Theil der Küste tief ist, so waren wir im Stande, uns dem Lande bis auf 200 Meter zu nähern. Dann wendeten wir uns nach rechts, und, der früheren Richtung entgegen, schlichen wir verstoßen an der Küste entlang innerhalb der Mörserlinie, in der Hoffnung, daß man mit dem Scheinwerfer die Uhriffe

auch  
ereins  
einer  
Tisch  
der  
blberg,  
ver-  
tokrat,  
gegen-  
doch,  
keine  
hoch-  
nach-  
seiner  
fort,  
haben  
seiner  
muß  
endig-  
Robert  
gnung  
vor  
; er  
chtung  
ill ich  
nicht  
u ver-  
wohl  
mann  
ungen  
wir  
oder  
werde  
etwas  
seinem  
n.  
Kreta  
Tage  
nd der  
feste,  
vorbe-  
n und  
h kam  
nich  
nd bes-  
übends  
mmen  
Beuten  
ch auf  
sichts-  
kriegs-  
ver-  
nach  
Regie-  
ir das  
ein  
führe  
bieten  
schaus  
lösen  
ungen  
schiffe  
Frankf.

der „Argolis“ nicht von der dunklen Klippenmasse unterscheiden würde.

Es war eine aufregende Arbeit, den Weg so zu suchen, uns an der Küste entlangzubrüden und jede Spitze zu umschiffen, während wir mit angestrengtem Auge das Torpedoboot zu entdecken suchten, das in der nächsten Bay auf uns lauern könnte. Und während wir weiterfuhren, wurden wir gemahrt, daß auf dem Lande eine Schlacht tobte. Der Himmel über uns wurde von Kanonenblitzen erleuchtet, denn die Kanonen eines anderen Theiles der blockirenden Flotte feuerten auf die Insurgententruppe, zu deren Hilfe wir kamen. Eine neue Gefahr drohte uns sonach: wenn wir unsere Ladung landen wollten, konnten wir finden, daß unsere Freunde verlagert seien und der Landungsplatz sich im Besitze von Türken oder anderem feindlichen Militär befinde. Und während die düsteren Flammen der Schlacht links von uns emporflackerten, schossen rechts von uns, während wir am Wasser entlang fuhren, von Zeit zu Zeit die Scheinwerfer ihre langen Strahlen nach uns, wie riesige Fangarme, die von dem Dunkel aus nach uns griffen.

Endlich umkreisten wir die letzte Landspitze; der Anker fiel, und Befehl wurde gegeben, die Boote niederzulassen. Drei von ihnen waren gleich herabgelassen, ein Haufen Säcke in jedes gepackt und die kleine Flottille fuhr schweigend davon, dem Landungsplatze zu.

Im ersten Boote waren drei mit Gewehren bewaffnete Kreter und ich selbst mit einem guten Armeerevolver. Behutiam verfolgten wir unsern Weg, von den Kretern geführt, die mit jedem Fußbreit von der Küste bekannt waren, bis wir uns mit einem Male in einem von Land umschlossenen winzigen Becken befanden, dessen bloße Erstreckung man hundert Meter davon nicht geahnt hätte. Für einen Augenblick hörten die Ruder zu schlagen auf, und jedes Herz pochte, als wir nach der Seite zu hineinfielen. Mit einem Male wurden ein paar dunkle Gestalten sichtbar, die zwischen den Felsen herumkrochen; — waren es Freunde oder Feinde? Ein leiser Ruf kam über das Wasser, der die unausgesprochene Frage beantwortete und uns sagte, daß Alles in Ordnung sei. Unsere Bootleute antworteten und in derselben Minute berührte der Rahn den Grund zwischen den abschüssigen Steinen der Bucht.

(Schluß folgt.)

### Allerlei.

**Der erkannte Rechenkünstler.** Der einst auf weiten Reisen in ganz Europa angefaunte Wunderknaue und Rechenkünstler Moriz Frankl befindet sich jetzt in der Irrenanstalt zu Engelsfeld bei Budapest, wo seine Identität mit Hilfe der Polizei auf höchst eigenthümliche Art festgestellt wurde. Frankl war in der letzten Zeit brodlös in der Welt herumgeirrt; in Neapel machte er bekanntlich vor etwa einem halben Jahre einen Selbstmordversuch. Er wurde gerettet, lebte nach Ungarn zurück, kam endlich nach Budapest und bettete in den Straßen, bis er von einem Polizisten angehalten wurde. Auf alle an ihn gerichteten Fragen gab er die stereotype Antwort, er sei der liebe Gott, der den Guten hilfreich beibringt. Man brachte den Irren zum Nach der Engelsfelder Anstalt, die ihre Pforten zumeist nur Unheilbaren öffnet. Die Aerzte waren bemüht, irgend einen Anhaltspunkt zu gewinnen, um die Identität des Kranken festzustellen. Dieser antwortete aber gleichmüthig auf alle Fragen, er sei Gott. Endlich richtete man, um sein Fassungsvermögen zu erkunden, einige Rechenfragen an ihn, und die rasche und richtige Beantwortung derselben verlegte die Aerzte in das größte Erstaunen. Zuletzt stellte der Direktor der Anstalt dem Kranken folgende Aufgabe: „15000 Schwingungen der rothen Farbe finden auf einer einen Centimeter langen Linie Platz. Da das Licht in einer Sekunde 42000 Meilen zurücklegt, frage ich Sie: Wie viel Schwingungen treten in einer Sekunde in's Auge?“ Im nächsten Augenblick antwortete Frankl: 450 Billionen. Ebenso präzise beantwortete er Fragen über die Bewegung der Gestirne, und als eine seiner Antworten mit einer Angabe des berühmten Astronomen Flammarion nicht stimmte, meinte der Kranke lächelnd: „Ich kann mich nicht geirrt haben.“ Nach langem und mühevollen Rechnen brachten die Aerzte endlich heraus, daß sich in das Werk Flammarions tatsächlich ein Druckfehler eingeschlichen habe und der Kranke im Rechte sei. Die Photographie des Irren wurde der Polizei geendet, und die stellte endlich die Identität desselben mit Moriz Frankl fest. Die Aerzte haben angeblich noch nicht alle Hoffnung auf die Wiederherstellung des Kranken aufgegeben.

Eines der merkwürdigsten Hotels der Welt dürfte wohl das von Admiral Dot zu White Plains im Staate New-York sein.

Es wird nämlich ausschließlich von Iwerzen verwaht. Der Eigentümer war seiner Zeit als Admiral Dot in der Welt der Spezialitäten wohlbelannt. „Admiral“ Dot ist 32 Jahre alt, aber nur zwei und einen halben Fuß hoch. Der Barman ist um wenigstens höher als der Besizer und ist ebenfalls in Museen und Theatern ausgestellt worden. Den Hausherrn unterstützt seine Gemahlin aufs eifrigste, eine Dame, die 31 Zoll mißt und als schönste Iwergerin der ganzen Welt gilt. Das Paar besitzt eine zweijährige Tochter, die bloß 20 Zoll hoch ist und ihren Eltern kaum viel über den Kopf wachsen wird. Der Oberkellner im Speisesaal hat es auf 29½ Zoll gebracht und ist ein förmlicher Sprachmeister. Das Hotel wird musterhaft geführt und hat sich nicht über Mangel an Kundschaft zu beklagen.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Kaiser Wilhelm den Großen „in seinen Beziehungen zur Kunst“** schilderte der Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Herr Gustav v. Gökler, in seiner Festrede bei der Jahreshauptfeier der Königl. Akademie der Kunst zu Berlin. Diese Rede, die den großen Kaiser von einer zu wenig bekannten und doch hoch bedeutamen und gehaltvollen Seite seines Wesens und Wirkens zeigt, ist jetzt im Druck erschienen (Verlag der Königl. Hofbuchhandlung C. E. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochstraße 68/71) und ihr hinzugefügt ein Anhang, der alle Neuheuerungen des Kaisers zu den Fragen und Werken der Kunst, die während seiner Regierung ihn beschäftigten, im Wortlaut mit urkundlicher Treue wiedergibt. Wer hätte auch kundiger über diese Verdienste und Charakterzüge des Kaisers berichten können als der Verfasser, dem die Pflege der Kunst während der Regierung des vereinigten Kaisers amtlich anvertraut war. Man überblickt in seiner Schilderung die zahlreichen großen Kunstwerke, die unter seiner Fürsorge geschaffen worden sind, aber auch den Einfluß, den der Kaiser auf deren Gestaltung und Förderung selbst geübt hat. Immer waren es tiefe Pietät und Wahrheitsliebe, die ihn auch in diesem Wirken leiteten. Das Alte in seinem Werthe schonend erhalten, das Neue zweckmäßig und würdig gestalten — so läßt sich sein Standpunkt auch der Kunst gegenüber kurz bezeichnen. Edlen und gerechten Sinnes, fühlte er das Bedeutsame, den Kernpunkt einer jeden künstlerischen Aufgabe sofort heraus; ebendieselben Grundsätze, die ihn in seinem staatsmännischen Wirken leiteten, trugen ihn auch hier nicht: mit Bewunderung überzeugt man sich, wie sie sich auch für die Kunst heilsam und gedeihlich erwiesen. In vielen hier angeführten Beugnissen gewahren wir ferner seine Bescheidenheit, seine Selbstlosigkeit: wie er mit seiner Person in allen Kunstwerken, sei es in Anichriften oder Bildnissen, zurückzutreten wünschte, nicht selbst der Spender oder der Gefeierte sein wollte. Bis in des Kaisers Sinn und Pflege für die schöne Landtschaft und in seinen persönlichen Verkehr mit den Künstlern führen uns diese, sein Andenken hoch ehrenden Mittheilungen; sie bilden eine wohlthuende Würdigung der Verdienste des Kaisers um die Kunst und seines Kunstsinnes und eine werthvolle Sammlung der Beugnisse dafür.

— „Der Sturz des Despoten“ ist die Unterschrift einer Facsimile-Beigabe zur eben erschienenen dritten Lieferung des wiederholt empfohlenen populären Prachtwerkes „Deutsche Helden“ aus der Zeit Kaiser Wilhelms des Großen.“ Ernstes und Feileres aus der vaterländischen Geschichte (1797—1897) von Hans Kraemer (15 Bieferungen à 50 Hfg. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin-Leipzig). Außer diesem höchst seltenen Blatte enthält das Heft noch die getreue Wiedergabe des Schill'schen Aufzuges „An die Deutschen“. Aus dem reichen Illustrationsreichtum heben wir als besonderes werthvoll hervor: den berühmten Wolf'schen Stich „Einzug der Verbündeten in Paris am 31. März 1814“ eine zeitgenössische photographisch treue Aufnahme des erhabenen, weltgeschichtlichen Moments: „Blücher als Doktor der Rechte“, „Der Kaiserfang“, „Der Helidentod Wilhelms von Braunschweig bei Quatre-bras“ ferner Armeebefehle, Maueranschläge Blüchers, lauter ebenso seltene, als interessante Blätter. Doch damit nicht genug sind noch die Maler Camphausen, Bleibtreu, Becker u. a. m. mit packenden Illustrationen vertreten. Der Text enthält wieder eine Fülle spannender Episoden aus den Jahren 1813—15, ernster und heiterer Natur, die nicht nur die Thaten der Führer behandeln, sondern auch die heldenmüthigen Einzel-Kämpfe der Tapferen aus dem Volke zu neuem Leben erwecken. Die vorliegende Lieferung bekräftigt aufs Neue, daß mit Kraemer's „Deutsche Helden“ ein ausgezeichnetes Volks- und Familienbuch geschaffen wurde.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebenleben. Notationsdruck und Verlag von Otto L. b. Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.